

Brennpunkt Schwarzwild

Diskussion am 28.11.2014

Kirrung

Dr. Sandra Cellina, Naturverwaltung Luxemburg sandra.cellina@anf.etat.lu

Die Kirrung als Hilfsmittel der Jagd muss kritisch hinterfragt werden. Immer noch fehlen Studien die, über längeren Zeitraum und großflächig genug, die Jagd mit und ohne Futter als Lockmittel vergleichen.

Die Argumente, die benutzt werden um eine Kirrung oder Fütterung, und damit einen Energieeintrag ins Ökosystem zu betreiben sind in mehrere Kategorien einzuteilen: Verminderung der Wildschäden, Tierschutz, Steigerung der Jagdeffizienz, Steigerung der Jagdstrecke im eigenen Revier.

Argument Verminderung der Wildschäden: Ablenkfütterung

Die Ablenkfütterung ist so aufwändig und bedingt wirksam, dass ihre Anwendung nicht anzuraten ist.

Bei der Ablenkfütterung haben französische Studien (durch Vassant et al.) der neunziger Jahre einige Variablen getestet, seither ist erwiesen, was auch eigene Erfahrung der Jäger und Landwirte immer wieder zeigen: Ablenkfütterung kann nur funktionieren, wenn das angebotene Futter dem Schwarzwild besser zusagt als die zu schützende Kultur, beispielsweise ist Mais in der Milch attraktiver als Körnermais und wird nur von Eichelmast übertroffen. Die Schwarzwildsdichte darf nicht zu hoch sein (< 2 pro km^2), denn Konkurrenz an Futterstellen macht diese unattraktiv für einen Teil der Population. Die Futtergabe darf auch nicht zu nah an der Kultur sein, weil die Rotte ohne großen Aufwand zwischen Fütterung und Kultur hin- und her wechseln kann. Idealerweise sollte sie mindestens 500 m vom Waldrand entfernt sein. Auch hier darf die Futtergabe nur kurz, z.B. während der Milchreife des Weizens ausgebracht werden. Einige Kulturen sind so attraktiv dass eine Ablenkfütterung nur in Kombination mit Elektrozaun eine Wirkung erreicht werden kann, was aber auch nur bei kleinflächigen, teuren Kulturen überhaupt umsetzbar bzw. ökonomisch vertretbar ist. Eine Wirkung gegen Wiesenschäden wurde bisher nicht nachgewiesen.

Argument Tierschutz: Notzeitfütterung

Notzeitfütterung ist beim Schwarzwild nicht notwendig und gar kontraproduktiv

Notzeitfütterungen sind bei Wildtieren in freier Wildbahn aus wildbiologischer Sicht nicht notwendig, und können sogar kontraproduktiv sein. Wildtiere passen ihre Dichte (z.B. durch die natürliche Sterbe- und Geburtenrate oder Abwanderungen) an ihren Lebensraum an. Durch Notzeitfütterungen wird die Lebensraumkapazität künstlich erhöht, und z.B. bei dem sehr anpassungsfähigen Schwarzwild spiegelt dies sich sehr schnell in einer Populationssteigerung wider, weil der natürliche Flaschenhals "Nahrungsknappheit" bei Frost im Winter oder auch bei Dürre im Sommer überbrückt wird. Bachen kommen besser über den Winter, können die Frischlinge besser ernähren, die wiederum das für die Reproduktion notwendige Körpergewicht eher erreichen. Die dann vorhandene, gesteigerte Populationsdichte ist höher als die die natürlich hätte erreicht werden können und die Population erreicht andere Grenzen (z.B. Übertragung von Krankheiten) und die Tiere richten in der Kulturlandschaft die bekannten Schäden an. Wenn Notzeitfütterungen bei selten gewor-

denen Tierarten noch vertretbar sein können, um einen Populationsengpass zu überwinden, so sind sie es bei einer häufigen, sich ausbreitenden Art wie dem Wildschwein sicher nicht.

Argument Steigerung der Jagdeffizienz: KIRRUNG

Die Effizienzsteigerung durch KIRRUNG bleibt zu beweisen. Außerdem wird unter der Bezeichnung KIRRUNG so manche Fütterung beschickt.

Unter KIRRUNG wird eine geringe Gabe von natürlich belassenen Nahrungsmitteln verstanden, die zum Zwecke der zeitnahen Erlegung ausgelegt wird. Die Effizienzsteigerung soll dadurch erzielt werden, dass die Tiere zu einem Punkt angelockt werden und dort kurz verbleiben, um dem Jäger zu ermöglichen die Stücke gut anzusprechen und zu erlegen. Diese Art der Jagd ist in manchen Ländern oder Gegenden (z.B. Belgien, Frankreich) verboten und wird dort sowieso von den meisten Jägern als unethisch angesehen.

Eine Variante der KIRRUNG ist die Anwendung kurz vor Gesellschaftsjagden, um die Tiere für den Jagdtag in den zu bejagenden Teil des Reviers zu locken.

In beiden Fällen beschränkt sich die Futtergabe auf kleine Mengen, die kurz vor der Jagd ausgebracht werden. Das Ziel ist nicht, die Tiere über weite Distanzen anzulocken, an das Revier zu binden, oder die Wilddichten zu erhöhen.

Die KIRRMittel müssen attraktiver sein als das zu dem Zeitpunkt natürlich vorhandene Nahrungsangebot. Bei Eichelmast oder Mais in der Milchreife sind KIRRungen mit trockenem Körnermais zwecklos. Zu den Zeiten sollte die Jagd an diesen Nahrungsquellen ausgeübt werden, dann kann gleichzeitig eventuell ein Vergrämungseffekt erreicht werden.

Die KIRRUNG als Jagdhilfsmittel wurde erst, je nach Region, zwischen den sechziger- und den achtziger Jahren eingeführt, als die Schwarzwalddichte weit unter der heutigen lag. Die beschriebene Effizienzsteigerung bleibt, sowohl am Ansitz als bei Gesellschaftsjagden vor allem bei den heutigen Dichten noch wissenschaftlich zu belegen, bzw. abzuwägen.

Argument Steigerung Bestand: Fütterung

Eine Fütterung von frei lebenden Wildschweinen zu betreiben, um die Bestandshöhe der ohnehin anpassungsfähigen und problematischen Wildart zu steigern ist in unserer Kulturlandschaft und Gesellschaft nicht vertretbar.

Fütterungen mit dem Ziel den Jagderfolg im eigenen Revier durch Erhöhen der Wilddichte zu verbessern sind schlecht öffentlich zu vertreten, besonders wenn es sich nicht um gezäunte Jagdareale handelt und wenn Landwirte, angrenzende Reviere oder die öffentliche Meinung dieses Ziel nicht mittragen.

Lange und massiv angelegte KIRRungen (die eigentlich Fütterungen genannt werden müssen) können bewirken, dass das Schwarzwild sich weniger weit bewegt als ohne Fütterung, weil es nicht mehr weiträumig nach Nahrung suchen muss. Hier spricht man von einer Bindung an das eigene Revier, die mit sich bringt, dass die Tiere das ganze Jahr um gut "im Futter stehen", und wie weiter oben beschrieben, die Reproduktionsrate steigert.

Wie meine Studie, aber auch die Aussagen im Forstbetrieb Heigenbrücken belegen, werden oft vermeintliche KIRRungen (bewusst oder unbewusst) wie Fütterungen betrieben. Dadurch ist es unmöglich zu sagen, wie die räumliche Verteilung des Schwarzwildes ohne Futtergabe aussehen würde, aber es liegt nahe, dass in mageren Habitaten (Nadelwäldern, Heiden,...) das Schwarzwild wieder weniger häufig anzutreffen wäre.

Mageninhalts- und Trachtenanalyse

Mit der in Luxemburg vor zehn Jahren durchgeführten Mageninhaltsanalyse, aber auch durch die Umfrage im Forstbetrieb Heidenbrücken wurde gezeigt, dass viel größere Mengen als angenommen "gekirrt" wurden, und dass diese Kirrungen den Nahrungsengpass Winter auf jeden Fall überbrücken konnten. Außerdem wurde deutlich dass auch in Mastjahren die Eicheln nur etwa drei Monate lang von den Sauen angenommen wurden. Bei der Untersuchung der Reproduktionstrakte wurde herausgefunden, dass einzelne Frischlingsbachen ab 4 Monaten reproduktionsfähig waren (Eisprung), andere waren mit 6 Monaten trächtig. Die untersuchten Bachen waren fast ausschließlich <18 Monate alt, und wiesen im Durchschnitt Trachten von 5,18 Embryonen/Föten auf, was im Vergleich mit der Literatur hoch ist (Cellina, 2008).

Konsequenzen in Luxemburg

In Luxemburg wurde mit der Neuerung des Jagdgesetzes 2011 die Fütterung verboten und die Kirrung über eine Verordnung auf 1 Liter Mais oder Getreide pro Kirrstelle und auf eine Kirrstelle pro 50 ha begrenzt. Kontrollen werden durchgeführt, und es ist abzuwarten wie die Schwarzwildstrecken und die Schäden nach einigen Jahren aussehen.

Teile der Luxemburger Jägerschaft stehen diesen Einschränkungen immer noch kritisch gegenüber, andere befürworten sie sehr.

Fazit

Da immer wieder darauf gepocht wird dass die Schwarzwildbestände und die damit zusammenhängenden Schäden und Risiken (Seuchen, Unfälle,...) zu hoch sind, sind zumindest in der Öffentlichkeit alle sich eins, dass die Bestände (und damit auch langfristig, in einer nächsten Phase, die Schwarzwildstrecke) gesenkt werden müssen.

Die explosionsartige Vermehrung des Schwarzwildes kann wohl kaum nur auf die Kirrung zurückgeführt werden, doch sind nicht alle Faktoren beeinflussbar.

Die Stellschrauben, an den die Jäger direkt drehen können, sind der Abschuss und die Nahrungszugabe. Um den Abschuss zu erhöhen müssen, wie in den Pilotrevieren und anderen Tagungsbeiträgen gezeigt, revierübergreifende Methoden konsequent angewandt werden. Der Ausbau der Bewegungsjagden ist wahrscheinlich einfacher und zeiteffizienter für den einzelnen Jäger umzusetzen als die Nachtjagd, die bei den meist berufstätigen Jägern schnell auf Grenzen stößt.

Um den Nahrungseintrag, sprich die Fütterung zu stoppen oder zumindest zu reduzieren, braucht es bindende Regeln und Kontrollen für alle, da Selbstbeschränkung bzw. -kontrolle sich, schon wegen "weniger schwarzer Schafe" sehr langwierig und schwerfällig umzusetzen wären.